BOOK REVIEWS

Prinzipien der Klassifikation. Proc. d. 1. Fachtagung, Münster/W., 4. Juni 1977. Red.: I. Dahlberg u. W. Dahlberg. Frankfurt: Gesellschaft für Klassifikation e.V.1977. 156 S. = Studien zur Klassifikation Bd.1;
ISBN 3-88283-001-8

Mit dem ersten Band der Schriftenreihe „Studien zur Klassifikation" hat die Gesellschaft für Klassifikation ihr eigenes Publikationsprogramm eröffnet. Er enthält neun Referate, Diskussionen und den Abschlußbericht der ersten Fachtagung, die am 4.6.1977 in Münster abgehalten worden ist. Dem Titel entsprechend sind die Beiträge vorwiegend grundlagentheoretisch orientiert, beschäftigen sich aber auch mit spezifischen Fragen der numerischen Klassifikation, der Seriation und Ordination und den mehr praktisch orientierten Problemen der Klassifikation in bibliothekarischer Sicht.

Den allgemeinsten Anspruch grundlagentheoretischer Überlegungen stellt der Beitrag von *A. Diemer* „Gegenstandstheoretische Grundlagen der Klassifikation". Denn was immer thematisiert werden kann, ob logischer Gegenstand, ob sprachliches Thema, ob ontologisches Objekt, ob Ordnungsobjekt, es befindet sich nach Auffassung des Autors immer in einem bestimmten „Vorverständnisschema". Dieses Vorverständnis zu explizieren ist Aufgabe einer allgemeinen Gegenstandslehre, die selbst auf keinem Vorverständnis beruht. Der Begriff „Lehre" wird deswegen im Gegensatz zu „Theorie" oder „Philosophie" gewählt, um anzuzeigen, daß damit noch keine spezifische Deutung verbunden ist. Geht man von einem absoluten formalen, d.h. „leeren" Etwas aus, dann gelangt man als Voraussetzung für jede Thematisierung zu drei fundamental konstitutiven Momenten; das Etwas, die Relation oder das „Interale" und das Totale. Diese Trias gilt im Sinne des Leibnizschen Ausdrucks „in jeder möglichen Welt". Entsprechend einer derartigen statischen Grundkonzeption werden dann im folgenden drei dynamische Urelemente abgeleitet: das Ereignis (als Einzelereignis), der Prozeß und das Geschehen überhaupt. Auf diese Weise entsteht als erster Teil der Gegenstandslehre eine Lehre von den Elementargegenständen (und ihrer Dynamisierung), der ein zweiter Teil: die Lehre von den „Komplexgegenständen", angeschlossen werden kann, in der sich das Grundschema prinzipiell wiederholt. Eine besondere Form der Differenzierung bildet jedoch der „Intentionalgegenstand", der als ein weiterer Gegenstandstypus sich von den anderen Gegenstandstypen grundsätzlich in seiner Gegebenheit unterscheidet, die mit dem allgemeinen Wort „Sinn" charakterisiert wird. Damit wird dieser Gegenstandstypus in erster Linie auf den Menschen und seine Kulturgebilde bezogen. Für diesen Bereich läßt sich dann eine absolut analoge Gegenstandslehre „zweiter Ordnung" entwikkeln, die im Rahmen dieses Aufsatzes allerdings nur illustrativ angedeutet ist.

So sehr eine derartige Systematisierung einer „allgemeinen Ordnungslehre von Gegenständen überhaupt", die sowohl aus philosophischen, wissenschaftstheoretischen, wie auch aus empirisch informationswissenschaftlichen Untersuchungen resultiert und daher auch diese Gebiete durch eine einheitliche Terminologie zu verbinden vermag, als sinnvoll und notwendig erscheint, so wird man doch andererseits dem Anspruch auf völlige Freiheit von einem bestimmten Vorverständnis skeptisch gegenüberstehen müssen. Wie die auf Brentano zurückgehende, mit der Phänomenologie verwandte Gegenstandstheorie von A. Meinong bereits gezeigt hat, ist jede gegenstandstheoretische Betrachtungsweise mit einer erkenntnistheoretischen Entscheidung verbunden. Einer solchen Entscheidung kann man nicht entgehen, wenn man die „Gleichursprünglichkeit" der Grundmomente postuliert. Dies gilt vor allem auch für die Frage nach der Priorität von statischer und dynamischer Betrachtungsweise. Jede „Gegenstandstheorie" oder „Gegenstandslehre" muß ex definitione den dynamischer Aspekt als sekundäre Dynamisierung eines ursprünglich statisch aufgefaßten Gegenstands ansehen. Damit ist aber bereits eine erkenntnistheoretische Grundentscheidung gefunden, die sich in der Wissenschaftstheorie in der Vorrangstellung der „propositionalen Auffassung" gegenüber der „operativen" niederschlägt, wie Diemer an anderer Stelle hervorhebt (Wissenschaftsentwicklung – Wissenschaftsrevolution – Wissenschaftsgeschichte, in: Die Struktur wiss. Rev. u. d. Gesch. d. Wissenschaften, hrsg. v. A. Diemer, Meisenheim/Glan 1977, S. 7).

Der Vortrag von *I. Dahlberg* über „Begriffstheoretische Grundlagen der Klassifikation" schließt insofern an die Überlegungen Diemers an, als die Bezugselemente von Begriffen als Gegenstände bezeichnet werden. Die begriffstheoretischen Grundlagen der Klassifikation haben so gesehen die gegenstandstheoretischen Grundlagen zur Voraussetzung, und zwar zur letzten nicht mehr hinterfragbaren Voraussetzung. Denn wie in der Diskussion zum Vortrag hervorgehoben wird, ist unter „Gegenstand" der allgemeinste Begriff überhaupt zu verstehen, nämlich: „Alles, worüber eine Aussage gemacht werden kann". Der Vorteil einer derartigen gegenstandsbezogenen „analytischen Begriffstheorie" zeigt sich bereits deutlich bei der Definition von ‚Begriff'. Zum Unterschied von der verbreiteten psychologistisch-subjektivistischen Auffassung des ‚Begriffs' als ‚Denkeinheit' kann der Begriff als ‚Wissenseinheit' bestimmt werden, die in bestimmten Sachverhalten ihr reales Korrelat besitzt. Eine solche ‚Wissenseinheit' entsteht durch Zusammenfassung einer notwendigen Menge genau zutreffender Prädikationen über einen Gegenstand und wird mit Hilfe einer Bezeichnung (Begriffsbenennung) sprachlich vermittelt. Durch diese Definition ergibt sich die Möglichkeit, den ‚Begriff' als Grundelement jeder Klassifikation anzusehen, ohne die klassenbildende Funktion der Begriffe insofern sie lediglich ihrer Extensionalität nach bestimmt sind, außer acht zu lassen. Die Problematik der Definition des ‚Begriffs' ist damit noch nicht gelöst, sondern zunächst nur auf den Ausdruck „Menge der zutreffenden Prädikationen" verschoben, womit sich eine gewisse Zirkularität der Definition ergibt. Die Entstehung der Begriffe muß daher auf diese Weise als ein Definitionsverfahren auf sprachlicher Ebene angesehen werden, in dem Begriffe durch Präzisierungen von Begriffen entstehen, womit sich die alte Problematik der sogenannten „Definition durch Abstraktion" ergibt.

Da aber andererseits der Begriff als ‚Wissenseinheit' verstanden wird, entsteht im weiteren Zusammenhang

https://doi.org/10.5771/0943-7444-1978-3-174 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

folgerichtig die Frage nach den Elementen dieser „Wissenseinheit", d.h. nach jenen Grundelementen des Wissens, die logisch wie genetisch dem ‚Begriff' vorgeordnet sind. Damit ist allerdings die letzte Basis aller Ordnung durch Klassifikation erreicht. Die prädikationstheoretische Lösung dieser Frage (Wissenselemente sind Begriffsmerkmale, die aus den Prädikationen über die Bezugsgegenstände und ihre Eigenschaften gewonnen werden können) aber wirft zusätzliche Fragen auf, weil damit sprachliche Fixierungen mit dem Anspruch der Vollständigkeit und Unveränderbarkeit (i.S. der Leibnizschen ratio completa) verbunden sind. Das grundlegendste Problem läßt sich folgendermaßen formulieren: Es ist zwar richtig, daß die gesamte Klassifikationsarbeit auf der Basis der Begriffsinhalte geleistet werden muß. Was aber geschieht, wenn sich im Entwicklungsprozeß der wissenschaftlichen Erkenntnis diese Begriffsinhalte verändern, und zwar nicht nur im Sinne einer kumulativen Auffassung vermehren, sondern im Sinne einer Korrektur unseres Wissens, das auch drastische Verschiebungen bezüglich der Beurteilung von wesentlichen (essentiellen) und akzidentiellen Merkmalen ergibt? Die Geschichte der Wissenschaft liefert in allen Bereichen der Klassifikationsarbeit dafür ganz eindeutig Belege. Eine Lösung dieses Problems sieht der Rezensent darin, daß man zwar die prädikationstheoretische Auffassung des Begriffs beibehält, sie aber nur als die Charakterisierung von Stabilisierungsphasen der wissenschaftlichen Erkenntnis betrachtet. Die Übergänge von einem Ordnungssystem zum anderen bedürfen aber einer neutralen Charakterisierung der Wissenselemente, die sich traditionell wie gegenwartsbezogen zwanglos mit dem Begriff „Information" ergibt. Jeder Begriff wird damit zu einer Begriffshypothese, die bei verändertem Informationsstand entsprechend weiterentwickelt oder gänzlich ersetzt werden kann.

Der Vortrag von *H. Gipper*, „Sprachliche Voraussetzungen wissenschaftlicher Begriffsbildung", stellt im Rahmen grundlagentheoretischer Überlegungen zur Klassifikation gegenüber den Beiträgen von Diemer und Dahlberg einen spezifisch sprachwissenschaftlich orientierten Beitrag dar. Sprache wird in diesem Zusammenhang als Urmuster jeglicher Klassifikation im Sinne einer Ordnung gegebener Gegenstände angesehen. Diese Sprachgebundenheit aller menschlichen Ordnungsversuche tritt besonders in der Unterscheidung von vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Begriffen zutage. Die vorwissenschaftlichen Begriffe sind im höheren Maße sprach-system-kulturbedingt, ja sogar gesellschaftsbedingt im engeren Sinne. Ihr Gebrauch ist deswegen unproblematisch, weil er durch Spracherlernung festgelegt ist. Demgegenüber zeichnet sich der Wissenschaftler gerade dadurch aus, daß „er aus dieser Sprachgebundenheit ausbricht und in der Lage ist, noch nicht Gewortetes zu sehen und allererst der Wortung zuzuführen". Ein wissenschaftlicher Begriff besitzt deswegen eine eigene Dignität, weil er einen festumrissenen geistigen Gehalt hat, der prinzipiell einer Definition zugänglich sein sollte. Trotzdem aber teilt Gipper den von Dahlberg vertretenen Optimismus der vollständigen Definierbarkeit nicht, da auch jeder wissenschaftliche Begriff durch ein Vorurteil bestimmt ist, das dem jeweiligen Wissensstand entspricht. Hervorzuheben ist an diesem Vortrag, daß Gipper mit Recht die Leistung der begriffsbildenden Abstraktion darin sieht, daß sie nicht darin besteht, Merkmale wegzulassen, sondern positiv solche Merkmale herauszuheben, die jeweils größere Klassen von Erscheinungen zusammenfassen. Eine interessante empirische Übereinstimmung mit diesen erkenntnistheoretischen Überlegungen ist das Faktum, daß im kindlichen Spracherlernungsprozeß das Allgemeine dem Besonderen vielfach vorausgeht. Der letzte Abschnitt des Vortrags beschäftigt sich mit den Grundbegriffen als Ordnungsfaktoren unseres Verstehens. Unter solchen „Grundbegriffen" wird von Gipper ein tragendes Gerüst sprachlicher, d.h. direkt verstehbarer Begriffe verstanden, mit denen ein festes Zentrum geschaffen wird, von dem aus die expandierenden, sprachlich z.T. schon nichtssagenden Klassifikationen zurückgebunden werden. Überzeugendes Beispiel sind in diesem Zusammenhang die für jeden normalsichtigen Menschen verstehbaren Grundfarbwörter, von denen aus die weiteren, z.T. nur durch Meßzahlen gekennzeichneten Farbwerte erfaßt und verstanden werden können.

Die beiden Kurzreferate von *O. Nacke* „Über den Gebrauch des Wortes Begriff" und den „Versuch einer dichotomen Klassifikation der Definition" schließen den grundlagentheoretischen Teil der Proceedings ab. Zur Ordnung und Typisierung des in unterschiedlicher Bedeutung gebrauchten Ausdrucks „Begriff" werden drei Bereiche genannt: die Sprache, das Denken und das Sein und entsprechend vier Definitionstypen unterschieden: der semantische, der psychologische, der ontologische und der Mischtyp. Ein erkenntnistheoretischer Hinweis, der am Schluß gegeben wird, bezieht sich vor allem auf den als „ontologisch" bezeichneten Typ, der die „wesentlichen Merkmale einer Entität" ausdrücken soll. Mit einer gewissen Resignation wird festgestellt, daß die Möglichkeit einer aus dem Ding selbst heraus gegebenen Feststellbarkeit, ob ein Merkmal „wesentlich" sei oder nicht, wahrscheinlich eine Fiktion ist. Der semantische Typ hat zwar den Vorteil, in der Entität „Ausdruck" und in den damit verbundenen, auf verschiedene Weise verifizierbaren Vorschriften über den Gebrauch dieses Ausdrucks eine realere Grundlage zu haben. Aber damit fällt dann auch der Unterschied zwischen „Begriff" und „Definition". Entsprechend dieser Überlegung verlagert sich dann der Schwerpunkt im zweiten Beitrag von O. Nacke von der Begriffstheorie auf die Definitionstheorie. Definitionen dienen sehr unterschiedlichen Zwecken. Nach diesen Zwecken läßt sich eine auf der Grunddifferenzierung reale und nominale Definition beruhende dichotome Unterteilung der nominalen Definition aufstellen. Beide Vorträge zeigen sehr deutlich, mit welchen grundlagentheoretischen Problemen man letzten Endes auch in der Praxis der Klassifikation und Dokumentation konfrontiert ist. Denn tatsächlich erweist es sich, daß die Feststellung von „wesentlichen Eigenschaften", auf deren Grundlage eine sachgerechte (in der traditionellen Terminologie „natürliche") Klassifikation zustande kommen soll, mit einem bestimmten Vorverständnis subjektiver Art verbunden ist, das mit dem jeweiligen historischen Wissenszustand gegeben ist. Dies kann nun freilich nicht eine totale Absage an das klassische erkenntnistheoretische Ideal der Wesensbestimmung der Begriffe bedeuten. Denn jede Klassifikation, jede Ordnung des Wissens, die nach den pragmatisch-diagnostischen Aspekten der Wiederauffindung bzw. Wieder-

https://doi.org/10.5771/0943-7444-1978-3-174 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

erkennung der Gegenstände konstruiert ist, wird nur dann erfolgreich benützbar sein, wenn sie in irgendeiner Weise ein Abbild der realen Verhältnisse darstellt.

Eine auch für die Grundlagendiskussion äußerst wichtige Fragestellung wird von *R. Fugmanns* Beitrag „Die Grenzen der Wiedergabe von Begriffsrelationen in einer Klassifikation" aufgeworfen. Das Referat ist zwar auf ein rein praktisches Anwendungsgebiet der Klassifikation bezogen, auf das Gebiet der sog. Retrieval-Systeme, in denen es um eine Art der Speicherung geht, die es ermöglicht, einen bestimmten Wissensinhalt bei einer thematischen Fragestellung leicht und treffsicher wieder aufzufinden, es enthält aber auch grundsätzliche Aussagen über den Prozeßcharakter aller Wissensordnung. Denn das Problem der Wiederauffindung ist mit dem Problem der Errichtung eines bestimmten Ordnungssystems unzertrennbar verbunden. Das heißt, wenn man nicht auf mehr oder weniger zufällige Gedächtnisleistungen angewiesen sein will, muß man bei der Einspeicherung einen vorgebahnten Weg mit einplanen, der durch bestimmte Verweisungen markiert ist, die rechtzeitig und zuverlässig zum gesuchten Dokument führen. Ein solcher durch Verweisungen vorgebahnter Weg wird von Fugmann als „Relationenweg" bezeichnet.

Ein solcher „Relationenweg" ist durch die Beziehungen gegeben, die in einem einzuspeichernden Dokument zwischen den einzelnen Begriffen seiner Inhaltsbeschreibung herrschen. Der übliche Weg ist die Erweiterung des Wortschatzes, in dem man zu den relationsarmen Schlagwörtern neue relationstragende (präkoordinierte) Schlagwörter hinzufügt. Das Problem ist hierbei die Verbindlichkeit des Wortschatzes, die entscheidend davon abhängt, wieviel Zeit und Mühe es bereitet, in der Praxis den Verzweigungen zu folgen, die sich dann durch so hochgradige, relationsbeladene Schlagwörter ergeben. Ein Mittel, den Relationenweg durch Abschneiden überflüssiger Verzweigungen zu verkürzen, bietet die andere Hälfte unseres sprachlichen Werkzeuges. Denn neben dem Wortschatz steht uns die Grammatik oder im engeren Sinn die Syntax zur Verfügung. Ein Beispiel für die Anwendung des syntaktischen Werkzeuges ist die Segmentbildung, die in einer Vergesellschaftung besonders eng zusammengehöriger Begriffe in einem Segment besteht. Dadurch wird der Wortschatz stark reduziert und läßt sich wegen seiner Übersichtlichkeit wirklich verbindlich anwenden. Entscheidend bei diesem Verfahren ist die ausreichend scharfe Definition der Relationen, die man durch Segmentbildung zum Ausdruck bringen will. So kann man wie in der Praxis der IDC, aus der Fugmann sein Beispiel „Bekämpfung einer Pilzinfektion bei Pflanzen" nimmt, für jeden kategorialen Begriff der Lebewesen und Stoffe ein eigenes Segment bilden und die Vereinbarung treffen, daß in jedem solchen Segment der kategoriale Begriff immer mit einer Aussage vergesellschaftet sein muß, in welcher Weise er an einem oder mehreren bestimmten Vorgängen beteiligt ist. Dadurch ergibt sich ein „kategoriengesteuertes syntaktisches Regelwerk" mit einer genauen Aufgabenteilung zwischen Wortschatz und Grammatik. Die Richtlinie für diese Aufgabenteilung besteht darin, daß man Deskriptoren für Begriffe im Wortschatz zu vermeiden sucht, in denen zwei oder mehrere Begriffe von kategorialem Charakter miteinander verschmolzen sind. Das Konzept der Relationenwege erweist sich nicht nur fruchtbar für das praktische Gebiet der Retrieval-Systeme, sondern liefert auch eine interne Charakterisierung des Mechanismus wissenschaftlich systematisierter Erkenntnis schlechthin. Denn wissenschaftliche Erkenntnis unterscheidet sich vom ungeordneten, auf zufälligen Gedächtnisleistungen beruhenden Alltagswissen gerade dadurch, daß für die Anwendung dieses Wissens immer ein derartiger „Relationenweg" vorgebahnt ist. Ohne die „Vergesellschaftung von Erkenntnisprozessen zu geregelten Lösungsprozeduren ist auch die ausgefeilteste wissenschaftliche Fachterminologie nicht brauchbar. In diesem Sinne stellt das Referat von R. Fugmann einen grundsätzlichen Beitrag zur Klärung des Prinzips der Klassifikation „als Prozeß und Ordnungszustand" dar, der über das behandelte spezielle Anwendungsgebiet weit hinausgeht.

H. H. Bock beschäftigt sich in seinem Beitrag über „Methoden und Probleme der numerischen Klassifikation" hauptsächlich mit den mathematischen Grundlagen, die für diese Verfahrensweise charakteristisch sind. Im Unterschied zu den nicht-numerischen, weitgehend sprachlich orientierten Methoden der Klassifikation gehen die numerischen Verfahren davon aus, daß sich die einzelnen Klassen nicht anhand einzelner Merkmale trennen lassen, sondern daß jede Klasse durch eine ganze, zunächst unbekannte Merkmalskombination charakterisiert ist und daß alle Objekte dieser Klasse dieser charakteristischen Merkmalskombination weitgehend ähnlich sind. Daraus ergibt sich die Vorgangsweise, daß in einem ersten Schritt anhand der registrierten Daten für jedes Objektpaar eine Ähnlichkeit zahlenmäßig berechnet wird, um dann in einem zweiten Schritt unter ausschließlicher Benutzung dieser numerischen Ähnlichkeitsmaße sowie eines mathematischen Algorithmus die gesuchte Klassifikation zu erstellen. Es handelt sich also bei dieser Vorgangsweise grundsätzlich um ein mathematisch-heuristisches, hypothesenerzeugendes (nicht: überprüfendes) Verfahren. Die Vorteile scheinen zunächst eindeutig auf der Hand zu liegen: Bei dieser Klassifikation „von unten" scheinen „subjektive" Entscheidungen über die wesentlichen Merkmale, d.h. über die natürliche Struktur der zugrundeliegenden Objektmenge nicht vorausgesetzt zu sein. Die Basis ist viehnehr in der objektiven Datenmenge gegeben, aus der sich erst die klassentypischen Charakteristika herausarbeiten lassen. Wie aber auch der Vortragende selbst erkennt und am Schluß hervorhebt, kommt diese Problematik gewissermaßen durch eine Hintertür wieder in den Gesamtbereich der Überlegungen hinein. Dem Anwender stellt sich nämlich das Problem, aus der Vielfalt der verschiedenen Ähnlichkeitsmaße (und Verfahren) das geeignete auszuwählen. Diese Entscheidung kann dann letzten Endes nur subjektiv nach pragmatischen Gesichtspunkten getroffen werden.

Ein weiteres Klassifikationsverfahren wird von *P. Ihm* in seinem Vortrag „Grundlagen der Seriation und Ordination" vorgestellt. Im Unterschied zu taxometrischen Verfahren werden bei der Seriation oder Ordination keine unbekannten Gruppen vorausgesetzt, sondern die betrachteten Einheiten werden vielmehr nach einem a priori unbekannten Gradienten geordnet. In der Archäologie ist z.B. dieser Gradient die Zeit, wodurch dann eine chronologische Seriation entsteht.

Abgeschlossen wurde die Fachtagung mit einem Vortrag von *H. Lohse* über die „Prinzipien der Klassifikation aus bibliothekarischer Sicht", in denen einige „„Grund-

https://doi.org/10.5771/0943-7444-1978-3-174 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

forderungen" des Bibliothekars an eine Klassifikation gestellt werden, die in erster Linie am Benutzer orientiert sein soll. Solche Forderungen beziehen sich daher vor allem auf die Berücksichtigung des vorhandenen Bestandes, des Zuganges, der Kenntnisse und Fähigkeiten des überwiegenden Benutzerkreises. Allerdings wird aber auch festgestellt, daß es eine Klassifikation, die diesen Prinzipien voll genügt, bisher nicht gibt.

Zusammenfassend kann man in Übereinstimmung mit der Abschlußdiskussion feststellen, daß trotz so verschiedener Ansätze und Interessen die gesamte Tagung zu einer entscheidenden Klärung der Grundlagen der Klassifikation und zu einer Verständigung der einzelnen Anwendungsgebiete geführt hat.

Erhard Oeser

CAROSELLA, M. P. (Ed.): **Atti del Seminario di studi sulla CDU.** (Roma 22 sett. 1975). Roma: Consiglio Nazionale delle Ricerche. Istituto de studi sulla ricerca e documentazione scientifica 1977. 129 p.

This seminar, as underlined by FID/CCC chairman *G. Lorphèvre* in his keynoting address "Introduction to the UDC", aimed to do two things: review the activities of the FID's Central Classification Committee (FID/CCC) and serve as a meeting ground for the users of the UDC of the host country. The various papers announced on the agenda were arranged by subject.

Most papers presented at the first session of the seminar concentrated on the problem of adjusting the UDC to the requirements of present-day documentation, i.e. on the need for mechanization of the UDC itself. With respect to this particular topic FID/CCC/M chairman *J. P. Sydler* pointed out two fields of action: 1 – the use of computers in UDC administration, requiring the previous feeding of the UDC itself into computer memories, and 2 – the automation of such computer use through coordinating the various thesauri (increasingly popular instruments in the entire documentation field) with the Universal Decimal Classification. The whole strategy of documentary research will be greatly influenced by the spreading of automation, and the UDC, because of its numerical form, is a highly rationalizing instrument. Mr. Sydler underlined also that the ambitious projects linked to automation can be realized only by establishing fruitful international collaboration.

It deserves to be pointed out that the Committee's work on documentation system mechanization is conducted in full awareness of the situation with which each UDC class is faced. Thus, the paper by Mr. *A.F.Schmidt*, chairman of the Drastic Development Group (FID/CCC/DD), started out with a general review of the 0 class (Generalities), which no longer meets the requirements imposed on it, due both to the lack of free spaces for two-digit indexes and to gaps in its whole logical pattern. By taking into account (a) the present situation facing the aforementioned class, (b) the type of structure to be achieved, a matter requiring detailed discussions, and (c) the future contents of the class concerned, the author developed, and set forth in the annexes to his paper, a "Framework for the Future Contents of the Classes Put at the Beginning of the UDC (without notations)". Part of what is now included in the 0 class will have to be dropped from it, while a number of disciplines which so far have been lacking altogether or are comprised under other classes – such as mathematics and statistics, currently belonging to classes 3 and 5 respectively – will have to be added to it.

FID/CCC deputy chairman *Ladislav Kofnovec* focused on the "Functions of Indexing and Retrieval Languages in National and International Systems of Scientific and Technical Information". The importance of these languages is self-evident. In fact, it is on their quality that the quality and level of any information service depend. There being a great many languages in use by now, their mutual interconnectibility is a highly topical problem. Therefore, in any evaluation of the primary functions to be fulfilled by the UDC or NUDC (= New Universal Decimal Classification, the future, reorganized UDC) due consideration should always be given to the different languages now in use. By way of illustration, the author presented several charts giving examples of mutual interconnections and of transfer of blocks of information between two languages. Mr. Kofnovec also examined the primary and secondary functions exercised by each Retrieval Language (RL).

Thus, UDC automation and revision as well as an analysis of the relations between the UDC and other RL's are the major problems to be tackled by the Central Classification Committee.

The above issues and problems are also examined in detail in studies and experiments currently being carried out in Italy by public and private agencies and institutes using the UDC.

The papers presented at the 2nd session of the seminar, although concerned with special matters, all bore a remarkable relevance to the problems highlighted by the FID/CCC members during the aforegoing 1st session.

The first paper presented was *Maria Pia Carosella's* report on "Italian Editions of the UDC". She exemplified the method employed for developing the Italian schedules, listed all the UDC editions currently available as well as the potential applications permitted by them, and presented a most interesting survey of the UDC users in Italy.

Gigliola Negrini's paper "Examples of the Use of the UDC as a Reference Language; Classification for Better Information Retrieval in Studies on Research and Documentation" dealt with the problems of revising the UDC and automating the classification process through input of the scheme into a computer memory. The author illustrated the various stages of the UDC revision project currently being carried out by the Italian National Research Council's Institute of Research and Scientific Documentation Studies with a view to adapting the system to the Institute's specific requirements, pointing out that from the identification of fields of interest to the Institute itself as regularly determined by the library (a very delicate and critical stage, especially since there is no specific guide for cataloguing by subject) to the arrangement of the list of identified subjects in a classification scheme the UDC has been used as a Retrieval Language. The necessary modifications and variations were performed whenever the meanings assigned to the items failed to correspond. Although reflecting the general structure of the UDC, this system also envisages the introduction of auxiliary tables for certain items

https://doi.org/10.5771/0943-7444-1978-3-174 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY